

CHRONIK

Jahrestagung der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie (Erfurt, 16.–18. Oktober 2015)

Nach Tagungen im südlichen Raum (Stift Admont, Stift St. Peter/Salzburg) bot ein Vorgriff auf das Lutherjahr 2017 einen willkommenen Anlass, sich wieder einmal in nördlicheren Regionen zusammenzufinden. Im ehemaligen Augustinereremitenkloster in Erfurt begann Martin Luther 1505 sein klösterliches Leben und wirkte dort mit Unterbrechungen bis zu seiner endgültigen Versetzung nach Wittenberg im Jahr 1511. Das in eine evangelische Tagungsstätte umgewandelte Kloster bot den 58 Teilnehmern einen angenehmen Rahmen. Kurator Carsten Fromm führte die Gäste durch die vorbildlich renovierten Baulichkeiten und bot dankenswerterweise einen Einblick in sonst nicht zugängliche Schätze der Historischen Bibliothek des „Evangelischen Ministeriums“.

Entsprechend dem Tagungsort lag ein Schwerpunkt der Vorträge auf der Geschichte der sächsischen Klöster in der Reformationszeit. Den ersten Vortrag dazu hielt Doktorandin Sabine Zinsmeyer von der Universität Leipzig, die das Schicksal der Frauenklöster der Benediktinerinnen und Magdalenerinnen darstellte und einen Vorgriff auf ihre im Endstadium begriffene Dissertation bot (Vortrag auf den S. 331–344). Am Abend stellte P. Dr. Marcel Albert (Abtei Gerleve) sein Projekt eines vierbändigen „Handbuch der Benediktinischen Ordensgeschichte“ vor, das das ältere Werk von Philibert Schmitz (1947–60) ersetzen soll. In der anschließenden Diskussion wurde auf die Schwierigkeiten eines solchen Projektes hingewiesen, da die dezentrale Ordensstruktur, die Vielzahl der Klöster und ihre reiche Geschichte eine kaum zu bändigende Stofffülle mit sich bringen. Dennoch meldeten sich bereits erste Freiwillige, die Teile des Werkes betreuen wollen. Ein vorläufiger Überblick des Werkes findet sich auf den Seiten 490–503 bzw. <http://benediktinerakademie.org/publikationen/projekte>. Am folgenden Tag konnte in der Schottenkirche St. Nicolai und Jacobi Gottesdienst gefeiert werden. Im anschließenden Vortragsteil befasste sich Prof. em. Dr. Josef Pilvousek (Universität Erfurt) mit dem Erfurter Domprediger Konrad Klinge (1483–1556), der in der reformatorischen Umbrüchen eine Vermittlungsstrategie zwischen Kontroverstheologie und Vermittlungsversuchen einschlug. Gleichfalls personengeschichtlich bzw. theologisch ausgerichtet war der folgende Vortrag von Prof. Dr. Markus Wriedt (Goethe-Universität Frankfurt), der sich mit Leben und Lehre des ehemaligen Vorgesetzten Luthers befasste, dem Augustereremiten Johann von



Festakt in Erfurt: Überreichung der Mitgliedsmedaille der Historischen Sektion an Prof. Dr. Dieter J. Weiß (links) und Ansprache von P. DDr. Ulrich Faust bei der Überreichung der Festschrift „Germania Monastica“.

Staupitz (1460–1524), der sein Leben als Abt des Benediktinerstiftes St. Peter in Salzburg beschloss (Seiten 309–329). Ein nachmittäglicher Stadtrundgang führte durch historische Stätten Erfurts, bei dem vor allem die vielen Kirchen, der schön erhaltene Altstadtbereich und der Dom entdeckt wurden. Einen Zeitsprung in die Barockzeit brachte der Nachmittagsvortrag von Dr. Katrin Müller, die ihre gerade beendete Dissertation zur Baukultur der Oberdeutschen Zisterzienserkongregation vorstellte (inzwischen erschienen als Ergänzungsband 49 der „Studien und Mitteilungen“). Dabei versuchte sie nachvollziehbar zu machen, wie vom barocken Denkhorizont aus das Schlichtheitsgebot der zisterziensischen Baukunst und eine aus heutiger Sicht prunkvolle Sakralarchitektur durchaus im Einklang standen.

Am Sonntagmorgen wurde dem langjährigen Dekan der Historischen Sektion, P. Prof. em. DDr. Ulrich Faust, die Festschrift „Germania Monastica“ (= Studien und Mitteilungen, Band 126) überreicht, zu der zahlreiche Akademienmitglieder Beiträge geliefert hatten. Zu dem Festakt für den im Frühjahr 80 Jahre alt gewordenen Mönch und Gelehrten hatten sich zahlreiche Mitglieder der Historischen Sektion eingefunden. Die Herausgeber Erzabt Dr. Korbinian Birnbacher und P. Prof. Stephan Haering hoben in ihren Ansprachen die herausragenden Verdienste P. Ulrichs um die Historische Sektion und um deren Publikationstätigkeit, vor allem die „Germania Benedictina“, hervor.

Als neues Mitglied in die Historische Sektion konnte Prof. Dr. Dieter J. Weiß aufgenommen werden. Prof. Weiß ist seit 2011 Ordinarius für Bayerische Geschichte und Vergleichende Landesgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München. In seinem wissenschaftlichen Werk legt er unter anderem einen Schwerpunkt auf fränkische Kirchen- und Ordensgeschichte.

Anschließend blickte Dr. Monika Lücke in ihrem Vortrag auf Situation von Adel und Mönchen im sächsischen Reformationszeitalter zurück. Dem Sonntagsgottesdienst in der Schottenkirche stand der Erfurter Generalvikar Raimund Beck vor, und das Mittagessen im Kreuzgang des Augustinerklosters beschloss die Tagung. Besorgnis erregte ein plötzlicher Schwächeanfall von Prof. em. Dr. Hans Pörbacher, der deswegen die Tagung unfreiwillig um einige Tage verlängerte, sich aber glücklicherweise wieder bald erholen konnte.

Cyrill Schäfer OSB

87. Jahrestagung der Bayerischen Benediktinerakademie in der Abtei St. Bonifaz in München am 7. November 2015

Die Jahrestagung der Benediktinerakademie wurde in gewohnter Weise durch einen Festgottesdienst in der Abteikirche von St. Bonifaz eröffnet, dem der neu gewählte Präsident Erzabt Dr. Korbinian Birnbacher vorstand. Erzabt Korbinian stellte anschließend im Festvortrag seine Zukunftsvorstellungen für die Benediktinerakademie vor (S. 476–483) und lud zur Diskussion der Vorschläge innerhalb der Sektionen vor. Die Gespräche verliefen recht lebhaft und bezeugten die Anteilnahme für die Zukunftsgestaltung der Akademie. Der einschneidenste Vorschlag – eine rechtliche Angleichung des Status der ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder – wurde auf vielfach geäußerten Wunsch der außerordentlichen Mitglieder nicht umgesetzt: Das Proprium der Akademie bestehe eben in einer hervorgehobenen Stellung der Benediktiner, die bisher allein aktives Wahlrecht besitzen. Das solle auch so bleiben. Allerdings können nach einer Statutenänderung von 2014 auch die außerordentlichen, d.h. nicht-benediktinischen Mitglieder bereits Ämter übernehmen. Der Vorschlag einer eigenen neuen Zeitschrift der BBA fand wenig Anklang, da die Historische Sektion in den „Studien und Mitteilungen“ bereits eine Zeitschrift besitzt und die anderen Sektionen bei anderen Zeitschriften oder im Internet Veröffentlichungsmöglichkeiten sehen.

In der Philosophischen Sektion wurde Abt Johannes Schaber zum neuen Dekan gewählt, der P. Dr. Othmar Wieland ablöst, und Prof. Dr. Martin Thurner zum stellvertretenden Dekan. Neu aufgenommen wurde in der Sectio Historica Dr. Erwin Muth und PD Dr. Christoph Paulus und in der Sectio Artium P. Altmann Pötsch und P. Klaudius Wintz (beide Abtei Kremsmünster).

Cyrill Schäfer OSB

ZUR ZUKUNFT DER BAYERISCHEN BENEDIKTINERAKADEMIE

Impulsreferat*
des Präsidenten der Bayerischen Benediktinerakademie
Erzabt Dr. Korbinian Birnbacher OSB

Liebe Mitglieder und Außerordentliche Mitglieder der BBA!

Vor einem Jahr, am 8. November, fand in Ottobeuren die 86. Jahrestagung der Bayerischen Benediktinerakademie statt. Ich wusste damals zwar, dass wir in der Historischen Sektion einen nicht ganz einfachen Wechsel im Dekanat vornehmen mussten. Aber die Herausforderung sollte von einer anderen Richtung kommen. Doch dazu später!

Nochmals zurück zur Sectio Historica (= SH): Nach einer langen, erfolgreichen und verdienstvollen Zeit als Dekan mussten wir P. Ulrich Faust aus Altersgründen in den verdienten Ruhestand verabschieden. Ich bin sehr dankbar, dass wir in P. Prof. Dr. Stephan Haering OSB aus Metten einen neuen Dekan und in P. Dr. Cyrill Schäfer OSB von St. Ottilien einen neuen Redaktionsleiter der „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige“ gefunden haben. Wir konnten den neu überarbeiteten Bayernband der *Germania Benedictina*, Band II, mit den Teilbänden 1–3, am 12. Dezember 2014 in Andechs vorstellen. Damit war war ein formaler Abschluss dieses Werkes, das die SH über Jahrzehnte beschäftigt hat, gefunden. Außerdem erhielt P. Ulrich eine Festschrift unter dem passenden Titel „*Germania monastica*“ zu seinem 80. Geburtstag, die ihm auf der letzten Jahrestagung der Historiker am 18. Oktober 2015 in Erfurt überreicht wurde.

Ich danke vor allem der Bereitschaft von P. Stephan und P. Cyrill, dass wir all das kurz hier Berichtete umsetzen konnten. Inzwischen haben die beiden zusammen mit dem neuen Vizedekan Fr. Dr. Simon Petrus Haberkorn OSB von St. Peter bewiesen, dass es in der Historischen Sektion gut weitergehen darf. Die Sektionstagung von 16.–18. November in Erfurt war wieder sehr gelungen, sowohl was das akademische Niveau als auch die Organisation des Rahmenprogramms betrifft. Ich habe den Eindruck, dass die Mitglieder der SH sehr gerne kommen und der Wechsel von P. Ulrich auf P. Stephan und P. Cyrill wohlwollend aufgenommen wurde.

Nur aber zur Präsidentschaft: Womit ich 2014 nicht gerechnet hatte, war, dass es so schwierig sein sollte, einen neuen Präsidenten für die Akademie zu finden. Abtpräses Barnabas Bögle OSB hat sich sicherlich redlich bemüht, ge-

* Vorgetragen bei der 87. Jahrestagung der Bayerischen Benediktinerakademie in der Abtei St. Bonifaz, München, am 7. November 2015.

eignete Personen zu finden, aber er hat von den angefragten Personen eigentlich nur Absagen erhalten. P. Dr. Michael Kaufmann von der Abtei Metten, dessen erfolgreiche Präsidentschaft turnusgemäß auslief, konnte leider nicht mehr dazu bewegt werden, noch einmal zu kandidieren.

Abtpräses Barnabas hat dann letztes Jahr in Ottobeuren schließlich die Vollversammlung um die Nennung von möglichen Namen. Die geheime, schriftliche Befragung der 23 stimmberechtigten ordentlichen Mitglieder der BBA ergab 14 unterschiedliche Namen. Die darauf durch den Abtpräses durchgeführte Befragung ergab, dass alle es ablehnten, sich der Wahl zu stellen, bzw. die Präsidentschaft anzunehmen. Am Schluss blieb ich als einziger Kandidat übrig – ich wurde als letzter befragt und der moralische Druck auf mich war umso größer, weil die Akademie nicht führungslos dastehen sollte. Ich wurde schließlich – ich sage es so – in der Not (mit 19 Stimmen) mit großer Mehrheit gewählt. Ich habe aus Verantwortungsbewusstsein für die BBA die Wahl angenommen.

Natürlich lasten viele Erwartungen und Wünsche auf meinen Schultern. Aber es ist klar: Auch ein Erzabt kann keine Wunder vollbringen. Meine Amtszeit ist laut § 6 (3) unserer Statuten auf 4 Jahre angelegt. Ein Jahr ist schon vorbei.

Wir haben in den zwei Vorstandssitzungen am 14. Jänner und am 29. Juli 2015 schon einige Fragen behandelt. Ein Ergebnis war unter anderem auch, dass ich als neuer Präsident die Jahrestagung etwas anders gestalten sollte – es wurde sogar der etwas keck formulierte Vorschlag gemacht, der Präsident sollte den „Traum des Präsidenten von seiner Akademie“ dem Plenum vorstellen. Diesen Wunsch habe ich hier auf das etwas realistischere Maß eines Impulsreferates zur „Zukunft der Bayerischen Benediktinerakademie“ heruntergebrochen.

Die BBA lebt in den Sektionen und von den Personen

Was habe ich für einen Traum? Wie sollte die Akademie aussehen? Geht es nur darum, Wünsche zu formulieren? Welche Ressourcen haben wir überhaupt noch? Was sind die Herausforderungen? Fragen über Fragen! Und dann muss es da immer auch die Menschen geben, die die Akademie sozusagen „leben“, die unterschiedlichen Visionen und Vorhaben umsetzen, sich einsetzen, hinter den Beschlüssen stehen und einfach die Arbeit auch tun.

Ich habe bei meiner Wahl zwar gewusst, dass es nicht gerade gut um die Akademie steht, oder sagen wir es positiver: dass die Akademie eine Baustelle ist. Aber ich schätze die Lage der Akademie nicht so ein, als sei ich derjenige Präsident, der dann halt auch als letzter das Licht abdreht und zusperrt. Nein, ich glaube an die Zukunft unserer Akademie. Und es muss auch meine Aufgabe sein, Sie alle davon zu überzeugen, dass unsere Bayerische Benediktinerakademie eine Zukunft hat. Und mit etwas Einsatz, mit etwas gutem Willen

und mit etwas Glück können wir – davon bin ich überzeugt! – sehr wohl unserer alten Akademie eine Zukunft geben!

Dass jede Zeit ihre spezifischen Herausforderungen hatte und hat, war immer so. Aber es war immer die Stärke der Benediktiner und Benediktinerinnen, sich in der richtigen, moderaten, d. h. maßvollen (diskreten) Weise dem Wandel der Zeit anzupassen. Gerade weil das so ist, denke ich, sollten wir ohne Denk- oder Sprechverbote mutig an die Sache herangehen.

Das Jahr, das inzwischen vergangen ist, habe ich genutzt, um in den Vorstandssitzungen einige Gedanken zusammen mit den Dekanen zu entwickeln. Aber auch da ist es nicht so eindeutig, in welche Richtung der Hase läuft. Wünsche kann man schon äußern, aber entsprechen diese auch dem gegenwärtigen, zuletzt am 16. November 2002 beschlossenen, Statuten? Was müssen wir in den Statuten ändern? Was ist uns kostbar und deshalb unaufgebbar? Was kann man auch getrost ändern oder gar aufgeben?*

Erneuerungsbedarf

Vielleicht darf ich im Folgenden kurz schildern, wo ich Erneuerungsbedarf sehe.

Wir müssen das Verhältnis von Ordentlichen und Außerordentlichen Mitgliedern klären. Mir ist klar, dass der Gedanke einer eigenen Ordensakademie natürlich eine spezifische Geistigkeit und Spiritualität beinhaltet. Der Habit der Mönche und Nonnen machte das in der Regel sichtbar. Aber muss das auch heißen, dass die Außerordentlichen Mitglieder nicht mitbestimmen dürfen oder engagiert ein Amt übernehmen können? Ich habe den Beitrag der Außerordentlichen Mitglieder stets als konstruktiv, als bereichernd und inspirierend empfunden. Warum sollten sie nicht mitbestimmen, warum unterscheiden wir überhaupt zwischen ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern? Das Beispiel von Florian Schuller verdient allerhöchste Anerkennung und hat die theologische Sektion wieder mit neuem Leben erfüllt. Wir müssen uns vor allem klar sein über die – nennen wir es „demographische“ – Situation der Benediktiner und der Kirche allgemein. Wir werden als Benediktiner und Benediktinerinnen zahlenmäßig weniger. Und noch ein weiteres: Ich nehme da meine Kollegen als Äbte und Kolleginnen als Äbtissinnen in die Pflicht: Leider wird bei geringer werdenden Konventzahlen oft von Oberen meines Erachtens der fatale Fehler begangen, bei der Ausbildung an Zeit und Qualität zu „sparen“. Das ist sicherlich von den Oberen aus der Situation heraus so entschieden ... und keine Äbtissin und kein Abt macht es sich da leicht! Aber es ist doch gerade für die Herausforderungen der Zeiten, die uns bevorstehen, kurzsichtig und leider auch fatal falsch. Nie zuvor haben wir gut ausgebildete

* Die Statuten können online eingesehen werden unter <http://benediktinerakademie.org/statuten-2/>

Mitbrüder und -schwestern so dringend gebraucht, wie wir sie heute brauchen. Schwestern und Brüder vor allem, die dem Dialog und dem Diskurs mit der „Welt“ oder mit den „anderen“ gewachsen sind.

Was wollen wir eigentlich mit der Akademie? Kreisen wir nur um selbst? Oder haben wir auch den Anspruch einer Signalwirkung nach außen? Mir fällt auf, dass die Sektionen hier sehr unterschiedlich angelegt sind, dass sie vor allem aber auch auf sich selbst und ihre spezifischen Bedürfnisse angelegt sind. Wir haben in den Vorstandssitzungen einige neue Ideen entwickelt. Aber diese müssen arbeitsmäßig bewältigbar und schließlich auch finanzierbar bleiben.

Für mich lebt die Akademie in ihren Sektionen (und durch ihre Personen). Jede hat ihren eigenen Charakter ... und das ist für mich nicht ein Hindernis, sondern eine Bereicherung! Sicherlich ist es nicht leicht, sich auf die Eigenart der anderen Sektionen einzulassen. Aber es ist bereichernd, wie wir in der Akademie durch den geistigen Austausch und die menschliche Begegnung voneinander lernen können, vor allem wenn die Jahrestagungen jeweils von unterschiedlichen Sektionen vorbereitet werden.

Öffnen wir uns grundsätzlich für die anderen Sektionen? Wir haben den Versuch ermöglicht, dass von der Sectio Theologica alle anderen Sektionen zur Sektionstagung am 19. Juni 2015 zum Thema „Theologische Herausforderungen, die sich aus der Bischofssynode 2015 ergeben“ eingeladen wurden. Aber wurde dieses Angebot wirklich genutzt? Die Resonanz war eher ernüchternd. Ich möchte sicherlich nicht allfälligen Idealismus schon im Vorfeld abwürgen. Aber wir müssen einfach berücksichtigen, dass wir alle unsere zeitlichen und belastungsmäßigen Grenzen haben.

Aktivitäten der Sektionen

Gehen wir kurz auf die Sektionen ein. Wie nehme ich sie wahr, wie sehe ich sie?

Die Sectio Artium (= SA) trifft sich einmal im Jahr und tauscht sich aus. Besondere Fragestellungen werden an besonderen Orten intuitiv und über die unterschiedlichsten künstlerischen Ausdrucksformen aufgegriffen. Gerade in den letzten Jahren hat die SA wieder an Aktivität und Qualität gewonnen. Heute ist die SA mit 17 Mitgliedern stark vertreten und hat damit zahlenmäßig sogar die Sectio Theologica überholt. Besonderer Dank gebührt hier dem Dekan P. Dr. Petrus Eder!

Die Sectio Philosophica (= SP) ist ein Stück weit unser mitgliederschwächstes Sorgenkind, wobei sie auch schon glanzvolle Zeiten erlebt hat. So ist unser Abprimas Dr. Notker Wolf Mitglied und auch unser allseits geschätzter Abt Odilo Lechner. Heute sind immerhin 5 Mitglieder zur Jahrestagung angemeldet. Letztes Jahr war Abt Johannes Schaber leider ganz allein beim Jahrestreffen in Ottobeuren. In der SP hat es in den letzten Jahren heftige Auseinandersetzungen gegeben, sogar Aus- und Übertritte. Doch darauf will und kann ich

nicht eingehen. Der Dekan, P. Dr. Othmar Wieland, ist aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage, die Sektion zu leiten. Es war aber auch nicht möglich, einen Nachfolger zu wählen. Wir hoffen, dass sich heute etwas in der Sektion tut, dass ein neuer Dekan gewählt werden kann und neue Initiativen gesetzt werden können. Für eine fachliche Auseinandersetzung und für eine sinnvolle Kommunikation ist eine gewisse Größe und eine daraus sich ergebende Gruppendynamik unumgänglich. Abt Johannes Schaber hat einen guten Vorschlag ausgearbeitet. Ich wünsche mir, dass er heute zum Dekan gewählt wird und dadurch auch die Legitimation für die vielen Initiativen, die er bereits gesetzt hat, erhält.

Die Sectio Theologica (= ST) hatte in der Vergangenheit gewisse Schwierigkeiten, eine Dekanin/einen Dekan zu finden. Nach der statutenmäßigen Ermöglichung im Jahre 2013, dass auch ein Außerordentliches Mitglied Dekan werden kann – ich erinnere mich, dass das keine leichte Sache war! – lebt jetzt die Theologische Sektion unter Florian Schuller, der ja selber viel Akademierfahrung mitbringt, wieder auf. Die Theologische Sektion war die erste, die andere Sektionsmitglieder zu einer Jahrestagung in die Katholische Akademie in Bayern nach München eingeladen hat.

Die Sectio Historica (= SH) ist die derzeit mitgliederstärkste Sektion. Sie hat es in einem gewissen Sinne am leichtesten, denn sie hat einige konkrete Projekte (die Reihe „Germania Benedictina“ und die Zeitschrift „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens“) und eine stets Anfang Oktober stattfindende Jahrestagung an unterschiedlichen Orten. An ihr nehmen immer zwischen 40 und 60 Sektionsmitglieder teil, je nach der Kapazität des Tagungsortes. Der Ausflug zu – im weiten Sinne – benediktinischen Ausflugszielen sowie ein gut eingespieltes liturgisches Programm samt sonntäglichem Pontifikalamt und anschließendem Festakt mit Medaillenverleihung haben aus der Historischen Sektion eine Art *sacrum convivium*, eine stark gefügte Gemeinschaft gemacht. Die treuen freundschaftlichen Verbindungen tragen und geben der SH eine Stabilität. Natürlich ist auch der „touristische“ Aspekt von großer Bedeutung für den Zusammenhalt. Aber auch die SH kennt Probleme und Herausforderungen, vor allem braucht sie wie alle anderen Sektionen junge Mitschwester und Mitbrüder.

Was ist die Bayerische Benediktinerakademie?

Die BBA wurde durch Beschluss des Generalkapitels der Bayerischen Benediktinerkongregation 1921 errichtet, um die wissenschaftliche Tätigkeit in der Ordensgeschichte, Liturgie und anderen wissenschaftlichen Zweigen, die im Interessen-Kreise des Benediktinerordens liegen, zu fördern (§ 1).

Sie hat die Aufgabe, die wissenschaftliche und künstlerische Arbeit vorwiegend in den benediktinischen Klöstern des deutschen Sprachraumes zu

fördern. Insbesondere soll sie die wissenschaftlich und künstlerisch tätigen Mitglieder der einzelnen Klöster in engem Kontakt halten und deren Vorhaben unterstützen. Sie ist bestrebt, unter den jüngeren Mitgliedern der Klöster das Interesse für wissenschaftliches und künstlerisches Arbeiten zu wecken (§ 2). Das ist sozusagen statutarisch festgeschrieben Wesen und Zweck der BBA.

Unsere BBA ist aber auch ein intellektuelles Gesprächsforum. Die einzelnen Sektionen möchten durchaus eine solche Austauschplattform bieten. Dieses Gesprächsforum sollte weit genug gefasst sein, so dass Gegenwartsfragen zum sozialen Leben und zum christlichen Glauben zur Sprache kommen. Darüber hinaus sollten auch die Menschen über die Generationen hinweg verbunden werden. „Forstlich“ gesprochen, sollte eine gewisse Naturverjüngung stattfinden dürfen. An das sollten wir uns stets erinnern und das sollte uns auch weiterhin Aufgabe und Auftrag sein!

Die BBA sollte auch weiterhin eine Fördermöglichkeit für junge Schwestern und Brüder aus dem Orden sein, eine Kontaktstation, ein Ort der Begegnung und eine Informationsquelle. Hier sollten über fachlichen Themen Freundschaften geknüpft werden können, die so wichtig sind in unserem Orden mit seiner gelegentlich zum Einzelkämpfertum neigenden Struktur. Hier sollte eine neue Verbindlichkeit entstehen können.

Finanzierung

Wir müssen aber auch nachdenken über die Finanzierung. Bisher hat die Bayerische Benediktinerkongregation das – ich spreche als Österreicher hier etwas keck – finanzielle Füllhorn über der BBA ausgeschüttet. Die SH hatte durch die Publikationen stets Sonderausgaben, die freilich auch immer durch entsprechendes Fundraising gedeckt waren. Diese Quellen sollten auch künftig nicht versiegen.

Nachdem 2002 ja die Mitbrüder und -schwestern, die nicht der Bayerischen Benediktinerkongregation angehören, von außerordentlichen zu ordentlichen Mitgliedern aufgewertet wurden, sehe ich nicht ganz ein, warum nur die Bayerische Benediktinerkongregation für die Kosten aufkommen soll. Erste Gespräche mit Abtpräses Barnabas Bögle hat es schon gegeben. So könnte ich mir vorstellen, dass die Salzburger Äbtekonferenz, die ohnehin ihre diversen akademischen Förderungen neu strukturieren muss, hier die Bayerische Kongregation etwas entlastet und die anderen Klöster stärker in die Pflicht nimmt. Zumal ich als Säckelwart der Salzburger Äbtekonferenz ohnehin die finanzielle Gebahrung der SÄK auf neue Beine stellen soll.

Das Geld sollte aber nicht die *cura* oder *causa prima* sein. Wenn wir überzeugende Projekte haben, dann werden wir auch Wege finden, sie zu finanzieren! Davon bin ich überzeugt.

Zu den Fragen, die wir in den Sektionen diskutieren müssen, gehören unter anderem folgende Anliegen: Wie sehen unsere Zukunftsprojekte aus und wie können wir Interesse für die BBA gerade bei jungen Mitbrüdern und Mitschwestern wecken?

Eine traurige Tatsache ist ja, dass wir in den letzten Jahren einfach weniger und älter geworden sind, dass sich die Arbeiten in den Klöstern auf immer weniger Schultern verteilen müssen, und dass vor allem immer weniger Mitbrüder und Mitschwestern sich wissenschaftlich, akademisch weiterbilden können. Das sind natürlich Ressourcen, die uns langfristig verloren gehen.

Wie geht es konkret mit der Philosophischen Sektion weiter? Es gibt derzeit aus verschiedenen Gründen zu wenige Mitglieder. Gelingt es eine neue, lebensfähige Generation von Mitgliedern der SP zu gewinnen? Abt Johannes Schaber hat da verschiedene Vorstellungen entwickelt, die ich ausdrücklich gut heiße, die aber auch umgesetzt werden müssen. Doch wer übernimmt diese Aufgabe? Oder soll die SP, bis sie sich gefestigt hat, in der ST eine Art Gastrecht besitzen? Auch dazu gibt es Überlegungen, und es wäre meiner Meinung nach ein durchaus gangbarer Weg!

In den drei Sektionen SP, ST und SA steht der Austausch und die gegenseitige Förderung stärker im Vordergrund als in der SH. Hier hat auch die Aktualität naturgemäß ein gewisses Gewicht. Es gäbe immer sehr viele aktuelle Fragestellungen: Was kann man tatsächlich unternehmen? Wäre ein gemeinsames Publikationsorgan, eine Zeitschrift, ein geeigneter Weg? Auch dieser Vorschlag steht im Raum. Aber wer macht sie, wer füllt sie mit Inhalt und wer liest sie? Stehen da Aufwand und Ergebnis in einem verantwortbaren Verhältnis?

In der Sectio Historica hingegen gibt es ziemlich feste Strukturen, die ihren Sinn machen und die sich auch bewährt haben. Die SH hat eine in sich gefestigte Struktur. Soll man dieses erfolgreiche Konzept aufbrechen? Ich meine nur: *Never change a winning team!*

Was sollte bleiben?

Bleiben sollte zunächst die augenblickliche Aufteilung in Sektionen. Jede Sektion hat ihre Fähigkeiten und Talente. Die Stärken sollten gestärkt werden. Die Sektionen sollen ihr Eigenleben pflegen und bewahren.

Die Jahreshauptversammlung sollte immer in München-St. Bonifaz bleiben. Hier ist unsere Akademie entstanden, hier ist sie zuhause, hier gehört sie hin! Das hat sich bewährt und ist auch reisetchnisch am leichtesten zu bewältigen. Auch die Infrastruktur ist hier vorhanden. Vielen Dank den Mitbrüdern von St. Bonifaz, dass sie mit ihrer Gastfreundschaft stets zum Gelingen der Jahrestagungen der Akademie beigetragen haben. Danke Dir, lieber Abt Johannes Eckert, lieber Abt em. Odilo Lechner, und aufrichtiger Dank

auch allen anderen Mitbrüdern von St. Bonifaz! Die Jahrestagung sollte m. M. nach wie bisher von jeweils einer Sektion zur Gänze vorbereitet werden und von allen Akademiemitgliedern besucht werden können. Sie sollte aber nach Möglichkeit so aufbereitet sein, dass sie spannend und interessant ist auch für jüngere Mitglieder unseres Ordens und darüber hinaus.

Was sollen und können wir ändern?

Ist es noch zeitgemäß, in Ordentliche und Außerordentliche Mitglieder aufzuteilen? Muss das nicht als eine Art Diskriminierung aufgefasst werden? Ich glaube, wir könnten künftig die Aufteilung in ordentliche und außerordentliche Mitglieder aufgeben. Uns sollte jede und jeder willkommen sein, die oder der hier mit Eifer und Engagement mitmachen will. Vielleicht ist das aber auch nur ein innerbenediktinisches Problem. Ich habe diesen Vorschlag jedenfalls nicht von einem Außerordentlichen Mitglied gehört.

Sollten wir uns wirklich an ein gemeinsames Publikationsorgan wagen? Aber wer macht es?

Ich möchte Sie/Euch liebe Mitglieder der Benediktinerakademie jetzt dazu ermutigen, innerhalb der Sektionen eifrig und durchaus auch kontrovers zu diskutieren. Was brauche/n ich/wir in der Benediktinerakademie aus der Sicht meiner Sektion, was können/müssen wir aufgeben? In jedem Fall aber, was ist mir wichtig. Was macht mir die Akademie zur Herzensangelegenheit? Wir sollten nicht zum Ziel haben, dass wir hier künstlich eine andere Akademie kreieren. Aber wir sollten das Gute der Akademie weiterentwickeln, die Stärken stärken und somit die Akademie auch durchaus anders werden lassen. Die Benediktinerakademie hat sich nämlich seit ihrer Gründung 1921 auch immer wieder gewandelt ... das steht fest!

Zum Schluss möchte ich noch den berühmten Brief, den der Prophet Jeremia aus Jerusalem an den heiligen Rest der Verbannten in Babel schrieb, zitieren, wo es in Jer 29, 11 heißt: *„Denn ich, ich kenne meine Pläne, die ich für euch habe – Spruch des Herrn – Pläne des Heils und nicht des Unheils; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben.“* Dieses Wort ist eigentlich in äußerster Not und in großen Schwierigkeiten formuliert worden. Es hat aber dem „heiligen Rest“ Trost gespendet und Mut für die Zukunft gemacht. Warum sollte dieses Wort nicht auch uns gelten?

Frühjahrstagung der Philosophischen Sektion in der Abtei Abtei Venio, München, 10.–11. Juni 2016

Die Frühjahrstagung der Philosophischen Sektion der BBA fand in diesem Jahr in Zusammenarbeit mit dem Martin-Grabmann-Institut der Ludwig-Maximilians-Universität München statt. Daher wurde sie auch von zwei Moderatoren geleitet, nämlich Dekan Abt Johannes Schaber (Abtei Ottobeuren) und Prof. Dr. Martin Thurner vom Grabmann-Institut, der zugleich auch stellvertretender Dekan der Philosophischen Sektion ist. Als Tagungsthema wurde gewählt: „Philosophie als theoretische Wissenschaft oder kontemplative Lebensform.“ Der erste Blick auf dieses etwas ‚altbacken‘ daher kommende Generalthema steckt zunächst einen wenig zeitgemäßen Erwartungshorizont ab, der einen kaum mehr erhoffen lässt, als altbekannte Auseinandersetzungen um das Verhältnis von Vernunft und Glaube, Theorie und Praxis, wissenschaftlicher Welterfassung und esoterischer Weltflucht.

Aber schon die Wahl des Tagungsortes in der Abtei Venio, dieser Gemeinschaft von Frauen, die ihr Leben sowohl dem beruflichen Leben in der heutigen Gesellschaft als auch der Zurückgezogenheit auf den Vollzug der Liturgie und den inneren Raum der Stille inmitten der Großstadt München widmen, macht deutlich, dass hier mehr anvisiert war, als ein Ausspielen von Maria gegen Marta (Lk 10,38–42) und das ließ gerade angesichts dieses Themas aufhorchen.

Erst recht konnte einem dann der Blick auf die Themen dieser Tagung zeigen, dass hier ein aktueller Brennpunkt des Selbstverständnisses modernen philosophischen Denkens auf der Tagesordnung stand. Denn seit es spätestens mit Beginn des 20. Jahrhunderts offensichtlich wurde, dass Philosophie selbst als wissenschaftstheoretischer Überbau über die Vielfalt auseinanderbrechender Teildisziplinen der Natur- und Humanwissenschaften ausgedient hat, und auch die Reduzierung der Philosophie auf ihre sprachanalytische und hermeneutische Funktion immer unhaltbarer wurde, liegt die Krise der Philosophie offen zutage. Seit dem Auftreten einiger Philosophen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts – es seien hier nur Kierkegaard, Nietzsche oder Bergson genannt – ist die Erkenntnis dieser Krise immer intensiver und die Kritik an einer Philosophie als rein wissenschaftlicher akademisch-universitärer Disziplin immer dringlicher geworden.

In der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts hat dann etwa der französische Philosoph Michel Foucault mit seinem Projekt einer Archäologie des Wissens (*Les mots et les choses*, 1966)¹ die neuzeitlichen Wissenschaften in ihrer positivistischen und szientistischen Gestalt gerade in ihrem Kern, nämlich ihrem Anspruch auf Humanität, demaskiert. Die Suche nach einem ‚neuen‘ Philoso-

1 Deutsche Übersetzung: Michel Foucault, *Die Ordnung der Dinge*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1974.

phieverständnis begann und sie begann bei Foucault genauso wie schon bei Kierkegaard, Nietzsche und Bergson mit einer Suche nach der existenziellen Dimension der Philosophie und dies im Rückgriff auf die Philosophie der Antike. Dabei war der wichtigste Gesprächspartner Foucaults der französische Altphilologe und Philosoph Pierre Hadot (1922–2010), der in seinem epochemachenden Werk *Exercices spirituels et philosophie antique* (1981), genau jene Aspekte der antiken Philosophenschulen herausgestellt hatte, die auch Foucault interessierten: „die Philosophie als Therapeutik“, „Sokrates und die Sorge um das eigene Ich“ sowie „die verschiedenen Arten geistiger Übungen, wie *praemeditatio malorum* oder die Übung im Sterben“.²

Es war also ein besonders gelungener Schachzug der beiden für die Programm-Konzeption verantwortlichen Leiter der Tagung, das Referat von Prof. Dr. Rolf Darge, Salzburg, an den Beginn der Tagung zu setzen. Er sprach über das Thema: „Theorie als Lebensform. Pierre Hadots Sicht der Philosophie als geistige Übung“. Darge beschäftigte sich mit einer These von Hadot, die dieser in seinem Werk: *Wege zur Weisheit oder Was lehrt uns die antike Philosophie?* (1999)³ vertritt, dass nämlich die Konzeption einer Philosophie als Schule der Lebenspraxis, wie sie in der ausgehenden Antike im Aristotelismus und Neuplatonismus überlebte, vom christlichen Mönchtum übernommen und christlich transformiert wurde. Diese Transformation sei jedoch nicht so radikal gewesen, dass nicht „eine gewisse Beständigkeit, ein gewisses Überleben der antiken Auffassung“ [...] „von der Philosophie als Lebensform“ festzustellen sei.⁴ Als einzigen Kronzeugen führt Hadot für das Mittelalter vor der Renaissance den radikalen Aristoteliker Boethius von Dacien (gest. 1284) mit seinem Traktat *De summo bono (seu de vita philosophi)* an.⁵ „So sieht Boethius von Dacien im Anschluss an einige berühmte Behauptungen von Aristoteles am Ende des 10. Buches seiner *Nikomachischen Ethik*, dass der Zweck des Menschen und sein Glück darin besteht, gemäß dem höchsten Teil seines Wesens zu leben, d.h. gemäß seiner Intelligenz, welche die Wahrheit schauen soll. Ein solches Leben ist konform mit der Ordnung der Natur, die die niederen den höheren Mächten untergeordnet hat. Einzig der Philosoph, der sein Leben der spekulativen Erkenntnis der Wahrheit widmet, lebt also gemäß der Natur und führt zugleich ein köstliches Leben“.⁶

In einer detaillierten Analyse zeigte nun Darge, dass diese Interpretation Hadots nicht haltbar ist. Die Transformation der antiken Philosophie war doch

2 Pierre Hadot, *Philosophie als Lebensform. Geistige Übungen in der Antike*, Berlin: Vlg. Mathias Gatza 1991, 178.

3 Pierre Hadot, *Wege zur Weisheit oder Was lehrt uns die antike Philosophie?* Berlin: Eichborn 1999.

4 Pierre Hadot, *Wege zur Weisheit*, a.a.O., 300

5 Boethius von Dacien, *De summo bono (seu de vita philosophi)*, *Opera VI, 2, Topica-Opuscula*, ed. N. Georgius Green-Pedersen, Hauniae 1976, 369–377.

6 Pierre Hadot, *Wege zur Weisheit*, a.a.O., 300.

spätestens seit dem letzten römischen Philosophen Boethius (ca. 480–524 n. Chr.), den Hadot charakteristischerweise trotz seines großen Einflusses auf das Mittelalter übergeht, soweit gediehen, dass die Ausrichtung auf das letzte Glück mit dem christlichen Gott in eins gesetzt wird. Vernunft und Offenbarung führen zum gleichen Ziel des trinitarischen Gottes. Erst im 13. Jahrhundert erfolgt unter dem Einfluss der vollständigen Aristotelesrezeption eine Wende. Die Etablierung der Theologie als führende Wissenschaft im Kanon der universitären Wissenschaften führt zu einer Selbstbescheidung der Philosophie. Gerade bei Boethius von Dacien wird deutlich, dass entgegen dem theologischen Integralismus Bonaventuras (1221–1274), wie er in dessen Schrift *De reductione artium ad theologiam*⁷ zum Ausdruck kommt, die Philosophie nicht mehr den Anspruch erhebt, an der Entscheidung für Gott beteiligt zu sein. Sie beschränkt sich neben ihrer Aufgabe als logisch-sprachliche Propädeutik darauf, das höchste Sein zu suchen soweit es aus evidenten natürlichen Prinzipien ableitbar ist. Sie sucht daher allenfalls nach dem höchsten Gut, das dem Menschen zu erreichen möglich und aus natürlichen Gründen erschließbar ist. Philosophie wird demnach als Weg zu einer Lebensform nicht abgelehnt, dieser Weg ist aber gewonnen unter Absehung von allen theologischen Prinzipien, sprich Gründen, die aus der Offenbarung abgeleitet sind. Schon im 14. Jahrhundert werden die frühen Renaissancegelehrten dies nutzen, um neue Präferenzen im Irdischen zu setzen.

Wie eng allerdings Theorie und Praxis, wissenschaftliche Erkenntnis und kontemplative Lebensform über das späte Mittelalter bis weit hinein in die Neuzeit aufeinander bezogen bleiben, demonstrierten zwei weitere Referate. Zum einen ging Pater Dr. Paul Hellmeier OP (München) mit seinem Referat über „Der ‚Lesemeister‘ als ‚Lebemeister‘. Spekulation und Praxis bei Meister Eckhart“ auf diesen Zusammenhang ein, indem er die Deutschen Predigten 5A und 6 einer Analyse unterzog: „Man findet Leute, denen schmeckt Gott wohl in *einer* Weise, nicht aber in der anderen, und sie wollen Gott durchaus <nur> in einer Weise des Sichversenkens besitzen und in der anderen nicht. Ich lasse es gut sein, aber es ist völlig verkehrt. Wer Gott in rechter Weise nehmen soll, der muß ihn in allen Dingen gleicherweise nehmen, in der Bedrängnis wie im Wohlbefinden, im Weinen wie in Freuden; überall soll er dir gleich sein. Glaubst du, daß, [...] weil du keine Andacht und keinen Ernst hast, <auch> Gott nicht hast, und ist dir das dann leid, so ist dies eben jetzt <deine> Andacht und <dein> Ernst“.⁸ Zum anderen stellte Pater Prof. Dr. Johannes Herzgsell S.J. (München) in seinem Referat zum Thema „Meditative Exerzitien am Beginn der Neuzeit. Cartesische Philosophie und ignatianische Spiritualität im Vergleich“ eine strukturelle Synopse der *Geistlichen Übungen*

7 Bonaventura, *Itinerarium mentis in deum / De reductione artium ad theologiam*, Lateinisch und Deutsch, München: Köselverlag 1961, 215–271.

8 Meister Eckhart, *Deutsche Predigten*, 5A, in: *Predigten (Werke I)*, hrsg. v. Niklaus Largier, Frankfurt a.M.: Deutscher Klassiker Verlag 2008, 64f.

des Ignatius von Loyola (1491–1556) und der *Meditationen über die Erste Philosophie* des René Descartes (1596–1650) an.⁹ Somit konnten anschaulich die Interferenzen zwischen dem Schlüsselwerk neuzeitlicher Spiritualität und einem Gründungstext des neuzeitlichen Rationalismus im Hinblick auf Form, Absicht, Gliederung und Ziel offengelegt werden. Ging es Descartes auf dem Weg der Überwindung des methodischen Zweifels durch eine Verinnerlichung um die Entdeckung des eigenen geistigen Ichs und dessen angeborener Gottesvorstellung als eines letzten Prinzips von Erkenntnisgewissheit, so suchte in Parallele dazu Ignatius, ausgehend von existenzieller Erschütterung jenseits aller Täuschungen und ebenfalls durch einen Weg nach innen, die Gewissheit der Barmherzigkeit Gottes und damit den Gewinn eines größeren Vertrauens in die Gegenwart Gottes als Existenzgrund.

Mit der empiristisch-positivistischen Wende der Wissenschaft in der Aufklärung werden diese Übergänge, wie sie im späten Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit noch möglich schienen, obsolet. Erst als Reaktion auf den Deutschen Idealismus beginnt mit Nietzsche eine erneute Umschlagbewegung, bei der die Philosophie als Lebensform des je Einzelnen wieder an Bedeutung gewinnt. Mit seinem Referat: „Lassen und Schweigen. Philosophieren und intellektuelle Redlichkeit bei Nietzsche, Heidegger und Wittgenstein“ ist Prof. Dr. Holger Zaborowski (Vallendar) dieser Bewegung nachgegangen. Schon bei Nietzsche sieht er in der Betonung der Redlichkeit des Denkens nicht nur einen Ansatzpunkt für die Kritik an den Gelehrten und Predigern des Christentums. Intellektuelle Redlichkeit wird nach Zaborowski für Nietzsche auch der Ausgangspunkt für eine Absatzbewegung von der Philosophie als System-Wissenschaft im Sinne Kants und Hegels. Die Philosophie muss durch die Tugend der Redlichkeit im Leben vollzogen werden, um sich so wieder mit Freiheit und Wahrheit zu verbinden. Erst der späte Nietzsche, in der Phase nach *Also sprach Zarathustra*, entlarvt die neue Leittugend der Redlichkeit als „Wort-Prunk zu dem alten Lügen-Putz, -Plunder und -Goldstaub der unbewussten menschlichen Eitelkeit“ unter welcher Fassade „der schreckliche Grundtext homo natura wieder heraus erkannt werden muss“.¹⁰ Die Tugend dieses *Homo natura*, mit dem ein neues Zeitalter anbrechen soll, ist dann die „Unbeugsamkeit“, der die Redlichkeit keine Gewissenbisse mehr machen soll.¹¹

9 Als Basistexte dienen: René Descartes, *Meditationes de Prima Philosophia / Meditationen über die Erste Philosophie*, Lateinisch / Deutsch, Übersetzt und herausgegeben von Gerhart Schmidt, Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1986; Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*. Übertragung und Erklärung von Adolf Haas, mit einem Vorwort von Karl Rahner, Freiburg: 1966; Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen nach dem spanischen Autograph übersetzt* von Peter Knauer SJ, Würzburg: 1998.

10 *Jenseits von Gut und Böse*, 7. HS, Nr. 230, in: Friedrich Nietzsche, *Werke II*, hrsg. v. Karl Schlechta, Darmstadt: WiBu 1997, 696.

11 *Fröhliche Wissenschaft*, 159, in : Friedrich Nietzsche, a.a.O., 141.

Auch der junge Martin Heidegger (1889–1976) wird sich gegen eine starke christliche Prägung, die von dem in der Nähe seiner Heimatstadt Meßkirch liegenden Kloster Beuron beeinflusst ist, entwickeln. Seine Hermeneutik des faktischen Lebens ist einerseits durch diese Prägung bestimmt und andererseits geformt durch die Erfahrung des Scheiterns der abendländischen Zivilisation im 1. Weltkrieg sowie die Abwehr der philosophischen Richtungen der Neuscholastik, des Neukantianismus und der Phänomenologie, die Husserl noch als Wissenschaft sieht. Die von Heidegger untersuchten Phänomene sind dagegen weniger durch ihren Gehalt, das ‚Was‘ gekennzeichnet, sondern eher durch ihren Bezug auf das Ich (‚Wie‘) und besonders durch den existenziellen Vollzug (‚Wozu‘). Erst die Philosophie als Lebensbewegung wird sich ihrer selbst im faktischen Vollzug bewusst. Dieses existenzielle Philosophieren zielt nicht mehr auf eine allgemeine Anthropologie oder Psychologie als Wissenschaft. In einem Phänomen, wie dem Dasein zum Tode interessiert daher Heidegger nicht die allgemeingültige Aussage, sondern das je eigene individuelle Sterben. Philosophieren als Hermeneutik der Faktizität wird so „als Wachsein des Daseins für sich selbst“ zum Vollzug der je eigenen Existenz.¹²

Ebenso setzt sich Ludwig Wittgenstein in seinen sprachanalytischen Untersuchungen mit dem Erbe des Positivismus auseinander. Er stellt die Frage „Was kann man sagen?“ vor allem bei der Suche nach einer Ethik, um die er sein ganzes Leben lang kreist. Er hält diese Frage nicht mehr in einem objektivierenden, theoretischen Sinn, sondern nur noch als subjektiv vollziehend beantwortbar. Gerade eine Sprache, die sich mit Ethik befasst, weist nach Wittgenstein über das hinaus, was theoretisch objektivierend, sinnvoll sagbar ist. In der Ethik geht es um Gegebenheiten, die man nicht aussprechen kann, sondern die man nur praktisch leben kann. Das Zentrale, das worauf es ankommt, ist das nicht Gesagte.

Zaborowski fasste die drei großen Philosophen Nietzsche, Heidegger und Wittgenstein unter drei Gesichtspunkten zusammen: sie sind einsame Einzeltäter ohne intendierte Schulbildung, alle drei haben ein performatives Verständnis von Philosophie und bei allen dreien stellt sich die Frage nach ihrem Verhältnis zur Tradition und zum sozialen Umfeld.

Ein weiterer letzter Höhepunkt der Tagung war sicher die Begegnung mit einem der öffentlichkeitswirksamsten Philosophen der Gegenwart: Peter Sloterdijk. In der Einführung und Vorstellung seines berühmten Gesprächspartners wies Abt Johannes Schaber OSB, Ottobeuren, unter Berücksichtigung von Jean Leclercq, *Wissenschaft und Gottverlangen*¹³ auf die Tatsache hin, dass das frühe und mittelalterliche Mönchtum ganz selbstverständlich das bessere Erbe der antiken Philosophenschulen für sich reklamierte, sich als einzig wahre Philosophie verstand und den Vollzug des *philosophari* direkt auf das

12 Martin Heidegger, GA 63, 15.

13 Jean Leclercq, *Wissenschaft und Gottverlangen*, Düsseldorf 1963, 118f., 218f.

monastische Leben schlechthin bezog. Von hier her ergab sich im Gesamttrahmen des Tagungsthemas ganz natürlich die Überschrift zu dieser Begegnung von Mönch und Philosoph heute: „Du musst dein Leben ändern“. Von Peter Sloterdijks ‚Anthropotechnik‘ zurück zur monastischen Theologie“? In seiner Antwort auf die im Thema gestellte Frage erwies sich Sloterdijk einmal mehr als detailkundiger Kenner der gnostischen und auf diesem Hintergrund der monastischen Tradition. Es ist verständlich, dass diese Tradition Sloterdijk bei der Rehabilitation des übenden Menschen durchaus zupass kommt, welche er dem verbrauchten Geniekult der Neuzeit entgegensetzt. Hier schreckt ihn auch nicht die Bestimmung des Menschen als des grundsätzlich überforderten Tieres. Ob allerdings die Ersetzung des in den Religionen angeblich abgewirtschafteten Gottesbildes durch eine drohende Globalkatastrophe göttlichen Ausmaßes, ob also der Regress auf das *tremendum* als alleinigem göttlichen Zukunftsbild jene moralischen Kräfte ins Werk setzen wird, welche eine globale Verantwortungsethik begründen könnte, scheint ungewiss. Eher scheinen hier gnostische Angst-Bilder eines bösen Gottes den Rückfall in apokalyptische Zukunftsvisionen anzudeuten, deren eher lähmende Auswirkungen bekannt sind. Kann so jene Menschheit entstehen, deren „Mitglieder keine Passagiere auf dem Narrenschiff des abstrakten Universalismus [...] sondern Mitarbeiter an dem durchwegs konkreten und diskreten Projekt eines globalen Immundesigns“ sind?¹⁴ Man könnte auch sagen, dass wir Voraussetzungen schaffen müssen, die dazu führen, „in täglichen Übungen die guten Gewohnheiten gemeinsamen Überlebens anzunehmen“.¹⁵

Es sieht so aus, als ob sich die Bayerische Benediktinerakademie in ihrer philosophischen Sektion darum bemüht, das monastische Projekt auf hohem Niveau an die redliche Debatte um die Möglichkeit heutigen Philosophierens heranzuführen und damit zukunftsfähig zu machen.

Dr. Rainer Jehl

14 Peter Sloterdijk, *Du musst dein Leben ändern. Über Anthropotechnik*, Frankfurt a.M. 2009, 713.

15 Peter Sloterdijk, a.a.O., 714.